

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Anzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Beilagenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

Nummer 169

Donnerstag, den 21. Juli 1932

7. Jahrgang

Preußenregierung abgesetzt!

Belagerungszustand. — Süddeutsche Proteste. — Severing weicht nur der Gewalt. — Reichswehr statt Polizei.

Tagung der Gewerkschaften.

Die Verordnung des Reichspräsidenten

Die vom 20. Juli 1932 datierte Verordnung des Reichspräsidenten betreffend die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 1 und 2 der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Landes Preußen:

§ 1.

Für die Geltungsdauer dieser Verordnung wird der Reichskanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt. Er ist in dieser Eigenschaft ermächtigt, die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums ihres Amtes zu entheben. Er ist weiter ermächtigt, selbst die Geschäfte des preußischen Ministerpräsidenten zu übernehmen und andere Personen als Kommissare des Reiches mit der Führung der preußischen Ministerien zu betrauen.

Dem Reichskanzler stehen alle Befugnisse des preußischen Ministerpräsidenten, den von ihm mit der Führung der preußischen Ministerien betrauten Personen innerhalb ihres Geschäftsbereiches alle Befugnisse der preußischen Staatsminister zu. Der Reichskanzler und die von ihm mit der Führung der preußischen Ministerien betrauten Personen üben die Befugnisse des preußischen Staatsministeriums aus.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Neubad und Berlin, 20. Juli 1932.

gez. von Hindenburg, gez. von Papen.

Die Begründung.

Durch die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 ist der Reichskanzler zum Kommissar für Preußen bestellt worden. In dieser Eigenschaft hat er auf Grund der ihm erteilten Vollmachten den Ministerpräsidenten Braun und den Minister des Innern Severing ihrer Ämter enthoben. Die Befugnisse des preußischen Ministerpräsidenten sind auf den Reichskanzler als Reichskommissar übergegangen.

Die Selbständigkeit des Landes Preußen im Rahmen der Reichsverfassung wird nicht angefaßt. Die Reichsregierung erwartet vielmehr, daß alsbald eine baldige Beendigung des auf Grund der Notverordnung geschaffenen Zustandes eintreten wird.

Die blutigen, von kommunistischer Seite hervorgerufenen Unruhen haben die Reichsregierung vor die schwere Aufgabe gestellt, von sich aus für Ruhe und Sicherheit im ganzen Land Deutschland zu sorgen. In den übrigen deutschen Ländern, in denen die Polizeibehörden straff geleitet werden, besteht keine Bedrohung, daß kommunistische Umtriebe Erfolg erzielen. Die Reichsregierung bedauert lebhaft, daß diese Voraussetzungen für Preußen nicht in dem notwendigen Umfang zutreffen, obgleich die ordentlichen Polizeikräfte durch Einsatz von Person und Leben der Beamten sich bemüht haben, der offenbar von langer Hand vorbereiteten Unruhen Herr zu werden.

In Preußen hat die Reichsregierung die Beobachtung machen müssen, daß Planmäßigkeit und Zielbewußtheit der Führung gegen die kommunistische Bewegung fehlen.

Es ist kein Zufall, daß gerade in Preußen die kommunistische Kampforganisation am straffsten und erfolgreichsten aufgetreten ist und an den verschiedenen Orten ernste und blutige Unruhen hervorgerufen hat.

Es besteht der begründete Verdacht, daß hohe preußische Dienststellen in Berlin und an anderen wichtigen Punkten nicht mehr die innere Unabhängigkeit besitzen, die zur Erfüllung ihrer Aufgabe notwendig ist.

Dadurch ist in weiten Kreisen der Behörden, der Exekutivbeamten sowie der Bevölkerung die staatliche Autorität erschüttert. Verstärkt ist dieser Eindruck in der Öffentlichkeit durch die ungezügelt scharfen Angriffe des preußischen Ministers des Innern und anderer

hoher Beamter gegen die Reichsregierung. Die notwendige vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Reichsregierung und Landesregierung ist durch dieses Auftreten unmöglich gemacht worden.

Unter diesen unerträglichen Umständen ist die vorübergehende Zusammenfassung der Machtmittel des Reiches und Preußens der einzige Weg zur raschen Befriedung des größten deutschen Landes.

Militärischer Ausnahmezustand.

Severing weicht nur der Gewalt.

In der Unterredung mit dem Reichskanzler hat sich der preußische Innenminister Severing geweiht, die Verordnung des Reichspräsidenten anzuerkennen und erklärt, er weiche nur der Gewalt. Der Reichspräsident hat darauf eine zweite Verordnung erlassen, wonach über Berlin und Brandenburg der militärische Ausnahmezustand erklärt wird.

Die vollziehende Gewalt ist daher für Berlin und Brandenburg auf den Befehlshaber des Wehrkreises 3, General Rundstedt, übergegangen. Ihm untersteht auch die Berliner und Brandenburger Polizei.

Dieser erließ folgenden Aufruf:

„Ich bin durch den Herrn Reichswehrminister zum Inhaber der vollziehenden Gewalt für den Bereich von Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg ernannt worden. Ich erwarte von allen Behörden und von der Bevölkerung, daß sie meinen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung erlassenen Anordnungen Folge leisten. Wer diese Bekanntmachungen böswillig ablehnt, verunstaltet oder beschädigt, wird bestraft.“

Brauns und Severings Absetzung.

Zu den Vorgängen, die sich bei dem Erlaß und der Durchführung der Notverordnung abgespielt haben, erfährt man noch folgendes:

Um 10 Uhr vormittags hatte der Reichskanzler die preußischen Minister Severing, Hirtleier und Klepper zu sich gebeten, um ihnen die vorbereitete Verordnung und die Enthebung des Ministerpräsidenten Braun und des Innenministers Severing mitzuteilen sowie gleichzeitig den an den Oberbürgermeister von Essen, Dr. Bracht, erteilten Aufruf zur Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers.

Auf das Ersuchen, diesem sein Amt zu übergeben, weigerte sich der bisherige preußische Innenminister Severing mit der Begründung, er bezweifle das verfassungsmäßige Zustandekommen der Verordnung und er werde nur der Gewalt weichen.

Der Reichskanzler erwiderte, daß die Frage der Verfassungsmäßigkeit zwar durch den Staatsgerichtshof zu prüfen, aber einstweilen eine mit den Unterchriften des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers vorliegende Verordnung rechtsgültig sei.

Daraufhin wurde der Ausnahmezustand über Berlin und die Provinz Brandenburg verhängt.

Wie von preußischer Seite hierzu noch verlautet, hat Minister Severing in dieser Besprechung erklärt, er könne nicht die Berechtigung anerkennen, daß die Voraussetzungen des Artikels 48, Abs. 1 und 2 der Reichsverfassung gegeben seien, die öffentliche Sicherheit und Ordnung sei nicht mehr als in anderen Ländern gefährdet.

In diesen Tagen werde Weltgeschichte geschrieben; er denke nicht daran, sein Amt als republikanischer Minister selbe zu verlassen. Dieser Erklärung schloß sich Minister Hirtleier als Stellvertreter des bisherigen Ministerpräsidenten an.

Die Unterredung hatte weiter kein Ergebnis, obwohl Reichskanzler v. Papen dem Minister Severing betonte, daß er immer noch hoffe, zu einer gütlichen Einigung zu kommen, und zwar gerade angesichts seiner großen persönlichen Hochachtung vor Minister Severing. Aus Gründen der Staatsraison könne er nicht anders handeln.

Das Staatsministerium geschlossen.

Das Gebäude des preußischen Staatsministeriums in

der Wilhelmstraße ist geschlossen. Es wird niemand hinein noch herausgelassen. Mehrere Mann Reichswehr, unter Führung eines Offiziers haben das Gebäude des Staatsministeriums Posten genommen.

Der Leiter der Pressestelle im preußischen Innenministerium, Ministerialrat Hirtleier, erklärte auf Anfrage, es sei ihm nicht bekannt, wo das alte preußische Kabinett zurzeit lag. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß das Kabinett sich in den Räumen des preußischen Innenministeriums aufhält.

Staatsgerichtshof angerufen.

Die Haltung der bisherigen Regierung.

Berlin, 20. Juli.

Von der bisherigen preußischen Staatsregierung wird folgende Verlautbarung veröffentlicht:

„Die preußische Staatsregierung nimmt einstimmig zu den Vorgängen wie folgt Stellung:

Die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen, dem die gesamte vollziehende Gewalt übertragen wird, widerspricht nach Ansicht der preußischen Regierung der Reichsverfassung

1. weil kein Anlaß zu einer solchen Maßnahme vorliegt,
2. weil die Einsetzung keine „nötige Maßnahme zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ ist,
3. weil der Einsatz andere Zwecke verfolgt.

Die preußische Staatsregierung wird daher sofort den Staatsgerichtshof anrufen und bis zu dessen Entscheidung den Erlaß einer einstweiligen Verfügung beantragen.

Soweit aufgrund des Artikels 48 der Reichsverfassung unmittelbar oder mittelbar durch einen Reichskommissar in Artikel 17 der W.V. eingegriffen wird, z. B. durch Abhebung von Ministern oder Ernennung neuer Minister oder in Artikel 63 der W.V., wonach die Länder im Reichsrat durch Mitglieder ihrer Regierung vertreten werden, wird die preußische Staatsregierung einen solchen Eingriff als ungültig und nicht vorhanden ansehen.

Ein telegraphischer Antrag.

Der angekündigte Antrag der bisherigen preußischen Regierung an den Staatsgerichtshof auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung wegen der Maßnahmen der Reichsregierung ist in einem längeren Telegramm an den Staatsgerichtshof bereits erfolgt.

Die preußischen Minister Hirtleier, Klepper, Schmidt und Schreiber hatten vorher eine eingehende Besprechung der Lage mit Minister Severing. Ministerpräsident Braun weilte in seiner Berliner Wohnung.

In Kreisen der Reichsregierung

wird es stark bezweifelt, daß der Staatsgerichtshof eine einstweilige Verfügung erlassen werde, wie sie in der Regel nur in Zivilprozessen erfolge. Der Staatsgerichtshof hat in der Tat in seiner bisherigen Praxis nur in ganz seltenen Fällen eine einstweilige Verfügung erlassen.

Ausnahmerecht.

Mit der Verordnung des Reichspräsidenten, die die Verhängung des militärischen Belagerungszustandes ausspricht, werden acht Artikel der Reichsverfassung außer Kraft gesetzt. Ferner werden die Strafen für Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen des Reichswehrministers oder des Militärbefehlshabers festgelegt. Wer eine gemeine Gefahr für Menschenleben herbeiführt, wird mit Zuchthaus, wenn der Tod eines Menschen verursacht wurde, mit dem Tode bestraft.

Daneben kann auf Vermögensentziehung erkannt werden.

Die Verbrechen des Strafgesetzbuches, die sich auf Hochverrat, Brandstiftung, Explosion, Ueberschreitung, Beschädigung von Eisenbahnanlagen, Räubersführer und Gewalttätigkeiten bei Zusammenrottungen beziehen, sind mit dem Tode zu bestrafen, wenn sie nach der Verkündung der Verordnung begangen sind.

Auf Ansuchen des Inhabers der vollziehenden Gewalt sind außerordentliche Gerichte zu bilden.

Grzesinski verhaftet.

Der bisherige Polizeipräsident Grzesinski, Vizepräsident Dr. Weik und Kommandeur Seimanns-

Werg nach gegen dreizehn Uhr abends von einem Offizier und 12 Mann der Reichswehr verhaftet und im Kraftwagen nach der Offiziersarrestanstalt in Moabit überführt worden.

Während der Abführung wurden in den Gängen des Polizeipräsidiums von Beamten Hochrufe auf die Republik ausgedrückt.

Polizeipräsident Melcher hat daraufhin die Leitung des Berliner Polizeipräsidiums übernommen.

Das Drama unter den Linden.

Oberbürgermeister Bracht traf wenige Minuten nach 10 Uhr im preussischen Ministerium des Innern unter den Linden ein und begab sich in das Amtszimmer des Ministers Severing. Die Unterredung zwischen Severing und Bracht dauerte etwa 15 Minuten.

Severing erklärte wiederum, er sehe das Vorgehen der Reichsregierung als verfassungswidrig an und lehne es ab, die Geschäfte zu übernehmen. Er wolle nur der Gewalt. Bracht verließ daraufhin sofort das Gebäude des preussischen Innenministeriums.

Vor dem Gebäude des Innenministeriums hatten sich zahlreiche Schaulustige angesammelt, die der nun kommenden Ereignisse harren.

Franz Bracht.

Oberbürgermeister Bracht, der im 55. Lebensjahr steht, hat Rechtswissenschaft studiert und war zunächst Staatsanwalt in Essen und Hamm, von 1911 bis 1918 war er als Regierungsrat im Reichsversicherungsamt tätig. Dann wurde er als Vortragender Rat in das Reichsamt des Innern berufen. Im Jahre 1919 wurde er Ministerialdirektor im Preussischen Wohlfahrtsministerium, und Anfang Dezember 1923 betrat ihn Reichskanzler Luther zum Staatssekretär der Reichsregierung. Bis dahin war Bracht, der als Anhänger und Freund Stegerwalds galt, politisch nicht hervorgetreten. Im Jahre 1924 übernahm Bracht, der, wie er damals erklärte, dem Zentrum nahestehe, das Oberbürgermeisteramt der Stadt Essen.

Severing verläßt das Innenministerium.

Der seines Amtes enthobene preussische Innenminister Severing verließ um die späten Nachmittagsstunden des Mittwochs durch einen Nebenausgang das Gebäude des Ministeriums. Wie der Leiter der Pressestelle des Innenministeriums, Ministerialrat Hirschfeld, mitteilte, will Severing, dessen Privatwohnung sich unmittelbar an die Amtsräume anschließt, wieder zurückkehren.

Weitere Reichskommissare.

Zu der Sitzung des preussischen Kabinetts, die ursprünglich um 4 Uhr stattfinden sollte, die Reichskanzler v. Papen dann aber auf 5 Uhr angelegt hatte, ist kein Mitglied des preussischen Staatsministeriums erschienen. Der Reichskanzler war vorher eine entsprechende Mitteilung gemacht worden.

Daraufhin sind auch die bisher noch amtierenden preussischen Minister ihres Postens enthoben worden. Der Reichskanzler als Reichskommissar wird außerdem für jedes Ministerium einen besonderen Kommissar ernennen.

Von unterrichteter Seite wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Anrufung des Staatsgerichtshofes die Durchführung der Notverordnung des Reichspräsidenten nicht aufhalten könne.

Die Rechtsgrundlagen.

In der Reichsregierung nahestehenden Kreisen legt man Wert auf die Feststellungen, daß die Maßnahmen des Reiches in Preußen in peinlichster Beachtung ihrer verfassungsmäßigen Grundlage durchgeführt worden seien, und auch weiterhin durchgeführt würden.

Die Verordnungen des Reichspräsidenten werden durch Anrufung des Staatsgerichtshofes nicht aufgeschoben. Beamte, die sich ihrer Durchführung widersetzen, setzen sich daher selbst in Gegensatz zu dem verfassungsmäßigen Recht.

Im übrigen wird festgestellt, daß sich alle Maßnahmen bisher in völliger Ruhe vollzogen haben, und daß zu irgendwelchen Besorgnissen nicht der geringste Grund bestehe.

Ruhe in Berlin.

Berlin, 21. Juli.

Infolge der sich überstürzenden Ereignisse, die meist durch Extrablätter überall ausgehängt wurden und auf diese Weise schnell dem Publikum bekannt geworden sind, erwartete man, daß sich in den Nachmittagsstunden größere Ansammlungen ereignen würden. Die Straßen Berlins gaben aber das gewohnte Bild. Bedinglich unter den Linden sind vor dem preussischen Innenministerium kleine Ansammlungen bemerkbar, die von der Polizei dauernd im Fluß gehalten werden. Um vor allen Dingen das Reglementviertel vor größeren Ansammlungen zu schützen, wurde die Bannmeile verstärkt besetzt. Durch Ueberfallwagen wurden in aller Eile Doppelposten an alle Straßenkreuzungen der Bannmeile herangeholt.

Amtsenthörung mit Polizei.

Severing zum Verlassen der Amtsräume gezwungen.

Berlin, 21. Juli.

Im Gebäude des preussischen Innenministeriums unter den Linden erschienen um 20.10 Uhr der Bevollmächtigte des Reichskommissars Dr. Bracht sowie der Berliner Polizeipräsident Melcher und ein Polizeihauptmann. Die Herren suchten den bisherigen preussischen Innenminister in seinem Amtszimmer auf.

Dr. Bracht ersuchte Severing, die Amtsgeschäfte abzugeben. Darauf wiederholte Severing seine bekannte Erklärung, daß er gegen eine solche Maßnahme Einspruch erheben müsse und im übrigen nur der Androhung von Gewalt weiche. Daraufhin wurde ihm diese Gewalt angedroht, woraufhin sich Severing in sein Privatzimmer im Ministerium begab. Damit war Severing seiner Amtsgeschäfte enthoben.

Die neuen preussischen Minister.

Die kommissarische Verwaltung des preussischen Landwirtschaftsministeriums wird der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, M u s s e h l, übernehmen, das Handelsministerium der Bankkommissar E r n s t und das Finanzministerium Staatssekretär S c h l e u s e n e r. Wegen Übernahme der übrigen preussischen Ministerien wird Donnerstag zunächst mit den betreffenden Staatssekretären verhandelt werden. Der Staatssekretär im preussischen Innenministerium, A b e g, ist auch seines Postens enthoben worden.

Braun an den Reichskanzler.

Berlin, 21. Juli.

Der bisherige preussische Ministerpräsident Braun hat an Reichskanzler von Papen folgendes Schreiben gerichtet:

„Mit Schreiben vom 20. Juli 1932 teilen Sie mir mit, daß der Herr Reichspräsident Sie zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt habe und daß Sie als solcher mich meines Amtes als preussischer Ministerpräsident entheben. Gleichzeitig soll das Amtsgebäude des Staatsministeriums militärisch besetzt worden sein, um mir im Falle eines Abbruchs meines Urlaubes die Wahrnehmung meiner Amtsgeschäfte unmöglich zu machen.“

Nach meiner Auffassung entbehren diese Maßnahmen jeder rechtlichen Grundlage. Ich bitte daher ergebenst, mir mitteilen zu wollen, welche Gründe Sie, Herr Reichskanzler, zu diesem Vorgehen veranlaßt haben und auf welche Bestimmungen der Verfassung und des Gesetzes Sie sich dabei stützen.“

Grzesinski, Weiß und Heymannsberg frei.

Berlin, 21. Juli. Grzesinski, Weiß und Heymannsberg wurden am späten Mittwochsabend wieder in Freiheit gesetzt, nachdem sie einen Revers unterschrieben hatten, daß sie auf die Fortführung ihrer Amtsgeschäfte verzichten.

Bayerischer Antrag beim Staatsgerichtshof.

München, 21. Juli.

An den Staatsgerichtshof in Leipzig hat die bayerische Staatsregierung telegraphisch folgendes Antrag eingereicht:

Namens der bayerischen Staatsregierung beantrage ich für das Land Bayern zu erkennen: Einsetzung eines Reichskommissars anstelle von Landesregierung sowie

Amtsenthörung von Landesministern, wie in der Reichsverordnung vom 20. Juli 1932 vorgesehen, ist mit der Reichsverfassung nicht vereinbar.

Die Verordnung berührt verfassungsmäßige Rechte aller Länder und ihre verfassungsmäßige Existenz. Zur Begründung des Antrages nehme ich Bezug auf die Erklärung Bayerns vom 9. Mai 1931 im Verfahren vor dem Staatsgerichtshof wegen Steuervereinheitlichungsgesetzes. Weitere Begründung bleibt vorbehalten. Erbittet Terminbestimmung.

Ministerpräsident Dr. Heß.

Protesttelegramme Heßs.

München, 21. Juli. Der bayerische Ministerpräsident Heß hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm geschickt:

„Durch die Notverordnung vom heutigen Tage in schwerer Sorge um die verfassungsmäßigen Rechte und die Existenzgrundlage der deutschen Länder teile ich Ew. Exzellenz ergebenst mit, daß ich für die bayerische Regierung bei dem Herrn Reichskanzler heute Rechtsverwahrung eingelegt und Entscheidung des Staatsgerichtshofes über die Rechtsfrage beantragt habe. In treudeutscher Ergebenheit und Verehrung Ministerpräsident Dr. Heß.“

Ein ähnliches Telegramm hat Dr. Heß an den Herrn Reichskanzler gerichtet.

Erklärungen der Freien Gewerkschaften.

Berlin, 21. Juli.

Der ADGB veröffentlicht folgende Erklärung: „Die neuesten politischen Vorgänge haben die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten in große Erregung versetzt. Sie müssen trotzdem ihre Besonnenheit bewahren.“

Noch ist die Lage in Preußen nicht endgültig entschieden. Der Staatsgerichtshof ist angerufen.

Die entscheidende Antwort wird das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Arbeiterkraft am 31. Juli geben. Es ist die Pflicht aller gewerkschaftlichen Organisationen und aller Volksgenossen, die auf dem Boden der Verfassung und des Rechtes stehen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß diese Reichstagswahl stattfindet. Weder der Terror der Straße, noch irgendeine verfassungswidrige Diktatur darf uns hindern, daß am 31. Juli das Volk von seinem höchsten Rechte Gebrauch macht.

Die vorbildliche Disziplin der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten ist auch in diesen schweren Tagen unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Wir laden uns die Stunde des Handelns von Gegnern der Gewerkschaften nicht vorschreiben.“

Die Ländervertreter beim Kanzler.

Zunächst war der Vertreter Bayerns beim Kanzler, im Anschluß daran die Befandten von Baden, Sachsen, Thüringen, Hessen und Hamburg. Die bayerische Regierung wird außerdem durch den Reichsverkehrsminister Eiß von Rübenach unterrichtet, der bereits nach Karlsruhe unterwegs ist. Ebenso wird die württembergische Staatsregierung durch den Stellvertreter des württembergischen Gesandten in Berlin, Dr. Wiedemann, unterrichtet, der ebenfalls bereits mit diesem Auftrage von Berlin unterwegs ist.

Der Reichskanzler empfangt die Ländervertreter, um ihnen Mitteilung über den Schritt des Reiches in Preußen zu machen.

Rechtsverwahrung Bayerns.

Beim Reich und beim Staatsgerichtshof.

München, 20. Juli.

Wie verlautet, wird die bayerische Staatsregierung beim Reichspräsidenten und beim Reichskanzler eine Rechtsverwahrung gegen die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen einlegen, weil sie eine solche Maßnahme für verfassungswidrig und unzulässig erachtet. Sie wird gleichzeitig ihren Rechtsstandpunkt vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zum Ausdruck bringen.

Der Telefunktenteufel.

Roman von Otfried von Jankeln.

48

(Nachdr. verb.)

„Es war ein Trost für sie. Warum sollte ich ein Geheimnis aus meiner Liebe machen? Es war ihr ein Halt in diesen Tagen, daß sie wußte, daß Liebe über sie wachte.“

„Sie haben sich mit ihr verlobt.“

„Das wäre eine niedrige Handlung gewesen. Ich hätte ihre Notlage ausgenutzt.“

„Und nun?“

„Ich lege mein Schicksal in Ihre Hand.“

„Und wenn ich nein sage?“

„Ich muß es vermuten. Ich weiß, daß Sie —“

Seine Stimme verlag, der Kommerziant sah ihn lange und ernst an.

„Und — wenn ich ja sage?“

„Herr Kommerziant?“

Der leuchtende Schein aus diesen treuen Augen sagt mehr als Worte. Selenius drückte ihm die Hand.

„Ich hatte anderes geplant, aber — in dieser Stunde des Glückes für mich — ich danke Ihnen —“

Winfried versteht nicht.

„Wofür?“

„Sie sind ein Ehrenmann, kommen Sie zu meiner Tochter.“

Es geschieht etwas Seltsames. Kommerziant Selenius sitzt stundenlang mit Fred Walker an Zeichnungen und Apparaten und sie arbeiten zusammen. Am Abend wird der Vertrag geschlossen und noch in der Nacht trägt das Motorboot die fünf Menschen nach Amsterdam. Der Vertrag ist geschlossen, der Kommerziant Selenius zum Teilhaber Fred Walkers macht. An Deck steht ein glückliches Paar. Erst jetzt glaubt auch Norbert Winfried an sein erblühendes Mädchenkind und Ada hat vergessen, was sie in diesen Tagen gelitten.

„Wie gut, wie edel, wie groß ist mein Vater, wie gut, wie edel bist du!“ Wie der nächste Morgen kommt, sind Selenius, Ada, Winfried, Fred Walker und der frühere Wachmeister an Bord eines Schnell dampfers, der am 6. Januar früh in New York eintreffen soll. Der Chauffeur blieb als Wache des Motorbootes zurück. An Kommerziant Selenius schickt Selenius ein vertrauliches Telegramm. Zehn Tage noch soll er das Geheimnis hüten. Selenius trägt jeden Schaden. Er ist jetzt selbst vergnügt. Er blickt mit glücklichen Augen auf das junge Paar. Er hat ihn in diesen wenigen Stunden selbst liebgewonnen, den jungen Künstler. Er denkt an sein früh verstorbenes, blühendes Weib — es soll glücklicher werden, sein Kind, das ihre Züge trägt. Dann aber sieht er Fred Walker an — er hat lange geredet in dieser Nacht, jetzt lacht er laut und herzlich auf. Wie alle Welt lachen wird, über diese grandiose Affäre!

„Ein Teufelskerl sind Sie doch!“

Auch Walker lacht:

„Natürlich! Der Telefunktenteufel!“

Ganz New York steht Kopf! Ganz Amerika schlägt Raptoren! Hundert Konzerte an einem Tag! Überall ein wahnsinniger Erfolg! Schade, daß der kleine Radioapparat keine Primadonna ist, der man die Pferde am Wagen ausspannen kann. Überall diese goldklare Stimme, überall das herrliche Spiel Norbert Winfrieds!

Herr Nienhoff in Lundenwalde kann zufrieden sein! Fred Walker hat ihn reichlich entschädigt. Sein Fiskus ist pflügend in hundert amerikanischen Städten Stadtelend.

Riesenerfahrungen in den Zeitungen! „Der Telefunktenteufel hat gefiegt! Jeder sein eigener Sender! Der Sendeparat in der Westentasche! Jeder spricht mit jedem!“ Entsetzt rennt der Redakteur des New York Herald in seinem Zimmer auf und ab und schreit seinen Kollegen an. „Wann, was wird das für ein Durcheinander! Millionen Menschen, die alle reden und hören. Alle Wellenlängen werden durcheinandertommen! Der Teufel soll draus herausfinden.“

Der Herr Kollege sagt lakonisch: „Hoffentlich wenigstens der Telefunktenteufel und dieser smarte Herr Selenius. Der verdient Amerikaner zu sein. Donnerwetter, was das eine Affäre!“

Herr Woodrow Worth rennt auch in seinem Zimmer auf und nieder. Immer von der linken in die hintere rechte Ecke. Dafür rennt Herr James Goldsmith in demselben Zimmer immer von der vorderen rechten in die hintere linke Ecke und in der Mitte stoßen sie jedesmal zusammen und brüllen: „Was nun?“

Die Tür geht auf und in ihr steht Fred Walker. Beide stürzen auf ihn los:

„Wir lassen Sie verhaften!“

„Wir hängen Sie!“

Walker lacht gemühtlich.

„Unsinn, wir wollen lieber einen Vertrag aufsetzen: Vereinigte Konzerte Worth und Goldsmith, angegliedert der großen American Telefunken Association.“

Beide stehen starr und zehn Minuten später ist auch der Vertrag perfekt, alle Ansprüche erledigt, alle Klagen zurückgenommen. Die Amerikaner sind smarter und rascher als Herr Selenius und alle sehen nichts weiter als einen riesigen Radiotrichter, aus dem ungezählte Golddollars hervorquellen. Und dann steht Fred Walker, den Hut auf dem Kopf in der Tür.

„Mister Goldsmith, wann ist Hochzeit?“

James Goldsmith, den die Verhandlungen heißer gemacht haben, trübt in den letzten Tagen.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Festprogramm für Bad Homburg.

Zu Ehren der Sänger haben die vereinigten Gesangsvereine von Bad Homburg und Umgebung folgendes Programm aufgestellt:

1. Freitag, den 22. Juli:

Vormittags 6.30 Uhr

Begrüßung des deutschen Männergesangsvereins Zürich.

Vormittags 8 Uhr

Begrüßung der Würzburger Sängervereinigung. Gemeinamer Marsch zur Weibeskunde in der Erlöserkirche.

Mittags 12.45 Uhr

Begrüßung des Dortmunder Lehrerengesangsvereins.

Die Züricher Sänger werden hierauf eine Besichtigung unserer Anlagen folgen lassen, während Würzburg nach kurzem Frühstück eine Fahrt zur Saalburg, Rückmarsch zum Hirchgarten, mit dem Endziel: Gemütliches Beisammensein im Restaurant „Römer“ vorgelesen hat. Abends 8.30 Uhr in Frankfurt a. M. das große Begrüßungs-Konzert des Nass. Sängerbundes. 15000 Sänger enthielten in einem Konzert den Willkommensgruß.

2. Samstag, den 23. Juli:

Vormittags 7 Uhr

Treffpunkt im Aurgarten zur Führung der in Homburg anwesenden Vereine.

Abends 8 Uhr

Großes Gartenfest der Kur u. G., Doppelkonzert, Feuerwerk, Tanzvorführungen, Gesangschor der deutschen Männergesangsvereine Zürich und Liedertafel Neval. Begrüßung aller Sänger durch Herrn Bürgermeister Dr. Eberlein der Stadt Bad Homburg. Anschließend Tanz in allen Räumen des Kurhauses.

3. Sonntag, den 24. Juli:

Treffpunkt in Airdorf 10.45 Uhr zum Marsch durch die Stadt und Fahrt mit Sonderzug zum Festzug nach Frankfurt a. M.

An diesem Zuge beteiligen sich ca. 1000 Sänger. Das Harmonie-Orchester Bad Homburg, das Trommlerkorps des Turvereins Vorwärts und der Airdorfer Feuerwehr, sowie eine Jugendkapelle von Oberstedten werden diesen Zug durch Musikdarbietungen ein ganz besonderes Gepräge geben.

Karten für den Sonderzug nach Frankfurt a. M. zum Preise von 0.80 RM. sind noch zu haben im Musikhaus Grünher, Lebensmittelhaus A. Saal und Fahrradhandlung Wächtershäuser in Airdorf.

Luftiger Flugwettbewerb auf der Kurhaus-terrasse. Wieder einmal hat es das sich schon oft bewährte Tanzpaar Peggy und Peter Kante verstanden, die Gäste auf der Kurhaus-terrasse auf das angenehmste zu unterhalten. Am gestrigen Nachmittag fand sich eine stattliche Besuchergesellschaft zum 2. Flugwettbewerb der Saison ein. Gegen den geringen Beitrag von 15 Pf. — man hat der allgemeinen Geldknappheit Rechnung getragen — konnte man einen Luftballon nebst einer frankierten Antwortkarte erhalten. Ein recht frohes Bild bot sich dem Auge, als man an fast jedem Tisch einen oder mehrere Ballons in der Luft langen sah. 6.30 Uhr begaben sich die Teilnehmer des Wettbewerbs auf die große Aurgartenwiese. Man machte sich „Kartiererei“, und auf Kommando wurde die stattliche Zahl von etwa 200 Ballons den Gästen überlassen. Lange konnte man die Fahrt der blauen, roten, grünen, gelben und weißen Kugeln verfolgen, bis sie schließlich als kleine Punkte dem Bereich der Schwelle entwandten. Die Besitzer der drei Ballons, die die entfernteste Strecke zurückgelegt haben, erhalten wertvolle, von der Kurverwaltung gestiftete Preise. Die Preisverteilung ist für Mittwoch, den 27. Juli, zwischen 5 und 7 Uhr vorgesehen.

Kellpa. Programm ab heute bis einschließlich Sonntag: „Elisabeth von Oesterreich“ mit Hil Dagover in der Hauptrolle.

„Meinetwegen morgen!“

Da schüttelt Fred Walter den Kopf:

„Nein, übermorgen, denn vorher ist das Kleid von Grauzeln und Elena nicht fertig. Wir machen natürlich Doppelhochzeit und darin sind die Deutschen nun mal komisch. Wir ist es ganz gleich, ob Mabel mich im Schlafrock oder im Bademantel hekatet. Abgemacht. Was, alter Schwiegerpapa? Wette gewonnen?“

„Sie sind eben —“

„Welch schon, der Telefunktenteufel?“

„Rachend geht er hinaus, froh, daß er wieder das letzte Wort hatte. Ob ihm das in Zukunft noch oft geschieht?“

Die kleine Mabel?

„Über das geht niemand etwas an, außer ihm und ihr. Und jedenfalls ist er jetzt mindestens ebenso glücklich, wie die kleine Ida Elena, die eben mit Vater Selenius und Norbert Winkfried das Brautkleid ausprobiert, und wenn man noch weiß, daß Mabel Goldsmith schon wieder einen Indianertanz und ihren Vater wie einen Kiesel durch das Zimmer jagt und daß die Post schon an diesem Tage Extraboten einstellen muß, um die Nachfragen nach Fred Walters neuen Apparaten zu bewältigen, und daß nicht nur ganz Amerika, sondern auch Deutschland und Holland aus vollem Halse über den frohen Schluß der Aidenwalder Tragödie lachen, dann muß ein jeder zufrieden sein und ihnen allen ihr Glück gönnen. Sogar Kommissar Wendeborn, der allerdings ein recht lauerliches Gesicht macht!“

Ende

Die Bahnhofshalle ist zu Ehren des Sängerbundes fest geschmückt mit Blumen, Guirlanden und Birken geschmückt worden. Den ankommenden Sängern leuchtet in großen Lettern ein „Herzlich Willkommen“ entgegen.

Deutschnationale Volkspartei. In einer öffentlichen Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei, Ortsgruppe Bad Homburg, sprach gestern Abend im gut besuchten Saale des „Schützenhof“ der Reichstagsabgeordnete Staatssekretär a. D. Schmid-Düsseldorf. Der Referent, der sogleich nach dem Begrüßungswort des Versammlungsleiters, Herrn Dr. Sonntag, das Wort ergriff, ging sofort auf die großen politischen Ereignisse des Tages ein; er bezeichnete den 20. Juli 1932 als Markstein auf dem Wege zur deutschen Freiheit. Von Papen hätte durchaus im Sinne des Artikels 48 der Reichsverfassung gehandelt, und die Deutschnationalen bedauerten nur, daß man so lange seitens der Reichsregierung gezögert hätte. Der Wahl des 31. Juli käme keine allzu große entscheidende Bedeutung mehr zu. Aber da es noch einen Parlamentarismus gebe, müsse man noch wählen gehen. Nur 5 von den 26 Wahlvorschlägen hätten ernste Bedeutung. Den Mittelparteien müßte man jede Einflussberechtigung absprechen, und es sei notwendig, daß sich das gesamte nationale Bürgerium in der deutschnationalen Heimat zusammensinde. Nur die Tatsache, daß die Regierung Brüning die nationalsozialistischen SA. und SS., die man eventuell bei der Gefährdung der deutschen Grenze zur Unterdrückung gebrauchen könne, verbieten hätte, habe zum Bruch zwischen Hindenburg und dem Vorgänger Papens kommen lassen.

Brüning hätte das Wirtschaftsproblem schon deshalb nicht lösen können, weil er sich nicht frei gemacht habe von dem Marxismus und den Gewerkschaften. Im übrigen sei es erfreulich, daß die unnatürlichen politischen Fronten, die sich bei den beiden Wahlgängen zur Reichspräsidentenwahl ergeben hätten, mit dem Sturz Brünings verschwunden seien. Am 31. Juli müsse der Systemwechsel in Deutschland kommen. Deutschnationale und Nationalsozialisten müßten zusammen die Macht ergreifen. Eine alleinige Machtergreifung Hitlers liegt nicht im Interesse des Vaterlandes. Denn die Nationalsozialisten könnten keineswegs auf das Wirtschaftsprogramm der Deutschnationalen verzichten. Zum deutschen Wirtschaftsaufstieg sei die Zurückgabe der einstigen deutschen Kolonien eine Notwendigkeit. Die Überwindung der Arbeitslosigkeit sei die Hauptaufgabe der kommenden Reichsregierung. Der Tarifzwang müsse selbstverständlich ausgeschlossen werden. Jugendliche Arbeitslose würde man aus der Stadt in die ländlichen Betriebe führen, und dort hätten sie bei freier Station zu arbeiten; Barunterstützungen könnten natürlich bei der heutigen militärischen Lage nicht bezahlt werden. Mit einem Appell, am 31. Juli seine Partei zu wählen, schloß der Redner seine Ausführungen.

Deutsche Staatspartei. Die Kandidatenliste der Deutschen Staatspartei des Wahlkreises Hessen-Nassau (Liste 8) bringt folgende Namen: 1.) Reichsminister a. D. Dr. Reinhold, Berlin, 2.) Fabrikant Dr. Veltz, Wehlar, 3.) Frau Dr. Rosa Kempf, Frankfurt a. M., 4.) Ehrenobermeister Wilh. Ansel, Kassel, 5.) Erich Zimmermann, Geschäftsführer des G. d. U., Wiesbaden, 6.) Frau Marie Deutschbein, Hausfrau, Marburg-Lahn, 7.) Rektor Walter Beckers, Hanau a. M., 8.) Eugen Mannweiler, Berufsschuldirektor, Höchst a. M., 9.) Georg Berndt, Schmiedemeister, Bad Homburg v. d. H., 10.) Frau Sophie Böhm, Hausfrau, Spangenberg, 11.) Fritz Waller, Seminaroberlehrer, Schlüchtern, 12.) Dr. Karl Kech, Syndikus, Frankfurt a. M.

Neue Operellengeantspiel im Kurhaus-Theater. Regelmäßig machen wir auf die heute Abend 8.15 Uhr stattfindende Operellengeantführung „Ein Walzertraum“, Meisteroperette von Oskar Straus, aufmerksam. Die beliebten Künstler des Frankfurter Operellengeanttheaters wie: Carl Reul, Bernhard Heyer, Leo Balbus, Theo Württemberg, Anny Brunner, Hanni Schanz, Sofie Fritz u. a. m. sind in den Hauptrollen beschäftigt, während die künstlerische Leitung in den Händen von Direktor Albert Maurer liegt und die musikalische Leitung Kapellmeister Eugen Ness inne hat. Eintrittskarten von 50 Pfennig bis RM. 3.50 sind an der Theaterkasse im Kurhaus erhältlich.

— Die Renten der Schwertriebsbeschädigten. Die Reichsregierung wendet sich gegen den Mißbrauch, der mit den Schwertriebsbeschädigten in der parteipolitischen Agitation getrieben wurde. Wenn immer behauptet werde, daß die Schwertriebsbeschädigten in ihren Renten gekürzt worden seien, so könne das nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Tatsächlich sei für die Schwertriebsbeschädigten eine Einschränkung nur insofern eingetreten, als die Zulagen für die jugendlichen Angehörigen der Schwertriebsbeschädigten im Alter von 15 bis 21 Jahren nur weiter bezahlt werden, wenn die Kinder in der Berufsausbildung stehen oder gebrechlich sind.

— Seidenst Ostpreußen und Reichstagswahl. Um Reichstagswahlen, die sich in Danzig, Zoppot oder anderen Orten des Danziger Freistaatsgebietes abhalten, eine günstige Möglichkeit zur Ausübung ihres Wahlrechts am Sonntag, dem 31. Juli, zu gewähren, befördert der Seidenst Ostpreußen die Schnellschiffslinie Swinemünde—Zoppot—Bilau—Remel, am Wahltag Stimmfähige bei Vorlegung des Stimmcheines für den besonders herabgesetzten Preis von 4 Mark von Zoppot nach Bilau und zurück. In Bilau ist für ein Wahllokal gesorgt. Auch Durchreisende von Swinemünde nach Ostpreußen können dort mit Stimmcheinen wählen. Die Karten sind beim Norddeutschen Lloyd in Danzig und Zoppot erhältlich.

Große Ferien!

Welch einen Zauber üben diese zwei Worte auf jeden Jungen, auf jedes Mädel aus, die sonst allwöchentlich morgens und mittags durch die Straßen ziehen, den Schultasche auf dem Rücken, oder, leider!, heute meist die Schultasche in der Hand — und die nun den ganzen lieben langen Tag nur für sich haben, ganz für sich!

Rein halbtägiger Schulweg des Morgens! Rein Schulbänke drücken den Vormittag über! Keine Schularbeit des Nachmittags oder des Abends! Rein, den ganzen Tag über nichts, gar nichts anderes tun müssen, als was man grad mag, welch eine Freude, welch eine Seligkeit!

„Den ganzen Tag nichts als Fußballspielen, vom Frühstück bis zum Mittagessen und vom Mittagessen bis zum Abendbrot“, so träumt der eine, indem ein anderer sich nichts Schöneres zu wünschen weiß, als auf Schusters Rappen, zu Rade oder gar mit eigenem Paddelboot auf Tage oder gleich ganze Wochen von Hause zu verschwinden und ein höchst abenteuerliches und romantisches Nomadenleben mit ein paar gleichgestimmten Kameraden zu führen — ein Zeltleben mit abendlichen Lagerfeuern und mit Streifzügen durch die nächtlichen Wälder oder mit lieberfrohen Abenden bei gastlichen Landleuten, in deren Scheuern sich auf Heu und Stroh nach durchwandeltem Tag zumindest so gut schlafen wie zu Hause im weichen Bett. — Die Welt ist überall schön, wenn man jung ist und vor allem ungebunden an irgend ein Mädel, das hinter einem steht.

Anders als bei den Erwachsenen, für die die Ferienfreude zuerst in erholsamer Ruhe besteht, liegt bei dem jungen Volk die Erholung, die Entspannung vor allem in diesem köstlichen Ungebundensein, und das soll niemand streitig machen, grad wer in der andern Zeit, der Schulzeit auf strenge Zeit und Ordnung hält!

— Wassertrinken und Obstgenuss. Das heiße Wetter verführt zum Wassertrinken. Aber gerade dabei soll man sehr vorsichtig sein. In die Ernährung der heißen Tage hat man das Obst eingeschaltet. Hat man nun reichlich Obst gegessen und trinkt dazu Wasser, so führt das zu Krankheitsercheinungen, die manchmal zum Tode führen. Nach Feststellungen ist das auf die Quellung der Obstmasse, die dann einen doppelten so großen Raum einnimmt, zurückzuführen. Der Magen und der Darm werden so stark gedehnt, daß sie erschlaffen und das Zwerchfell nach oben drücken und so die Atmung behindern. Die Masse im Darm gärt und kann nicht abgefordert werden und zum Schluß entsteht die tödliche Darmblähung. Besonders sind in dieser Hinsicht Kirchen und Stachelbeeren zu fürchten, auch andere Obstsorten erfordern Vorsicht, besonders wenn sie dazu noch schlecht zerkaut worden sind. Man soll sich aber am Obst leben, denn wenn Verdauungsbeschwerden entstehen, so liegt das nicht an dem für den Körper so gesundem Obstessen, sondern an der Unmäßigkeit, im Übermaß gegessener Früchte und dem Unverstand Wasser zum Obst zu trinken. Manche Leute, die rohes Obst zu essen vermeiden, können es manchmal doch genießen, wenn sie grobes trockenes Brot dazu essen.

— Der Wandersflug der Zugvögel. Der Wandersflug der Zugvögel beginnt schon, wenn der Sommer noch auf seinem Höhepunkt ist. Und zwar rüsten die ersten Zugvögel zur Südländerreise schon im Anfang August, und nehmen von uns Abschied. Die ersten, die uns verlassen, sind die Mauer- oder Turmschwalben, flugfähige Vögel, unüber-trefflich in Gewandtheit und Ausdauer. Sie zählen zu den größten Vernichtern der Insekten, Käfern, Schmetterlingen, Mäcken usw. Ihr Flug führt sie nach Afrika und anderen südlichen Ländern.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Deutsche Jugendkraft.

Eröffnung des 3. Reichstreffens der D.J.K. in Dortmund.

Der Ruf zum dritten Reichstreffen der D.J.K. hat in allen Teilen Deutschlands tausendfach Echo erweckt. Das Weldeergebnis hat die Voraussagen der größten Optimisten übertrumpft. Dreißigtausend Jugendkraftler werden in der Zeit vom 21.—24. Juli Gäste in der Stadt Dortmund sein. Aus allen Gegenden sind Sonderzüge angemeldet, die die Teilnehmer nach der Stadt der roten Erde bringen werden. Der Reichsvorstand hat außerdem, um den wenig bemittelten und vor allem den Arbeitslosen, die mit dem Rad nach Dortmund fahren, ihre Arbeit zu erleichtern, in Verbindung mit dem Bund deutscher Radfahrer eine Reihe von Fahrstrecken aufgestellt. Auf diesen Fahrstrecken stehen den Dortmundern die Häuser der kath. Gesellenvereine mit Schlafstelle und Kost frei zur Verfügung. Das Fest beginnt mit der Bannerübergabe der letzten Reichstadt Köln an die heutige Dortmund. Gleich danach beginnen die Kämpfe der Rufen- und Wassersportler. Freitag sind die ersten Vorentscheidungen in allen Sportarten sowie am Abend eine Weibekunde in der Westfalenhalle, die auf den größten Teil der Deutschen Sender übertragen werden wird. Am Samstag bilden das Endspiel im Fußball zwischen dem Altmeister Sparta Nürnberg und Adler Essen-Prinsep, sowie das Endspiel im Handball, bei dem die Endspielgegner am Donnerstag in einer Zwischenrunde der letzten Vier ermittelt werden, die Hauptereignisse. Bei Einbruch der Dunkelheit wird sich ein Fackelzug durch die Stadt bewegen. Der Sonntag wird mit einer Messe im Stadion eingeleitet. Nach einem Festzuge wird im Stadion Reichstangler a. D. Dr. Brüning zu den jungen kath. Sportlern sprechen. Im Anschluß daran finden die leichtathl. Entscheidungskämpfe sowie ein Länderspiel der D.J.K. gegen den holländischen kath. Sportverband statt. Der offizielle Schluß des Festes bildet ein Gartenfest mit Ansprache des Führers der D.J.K., Generalpräses Wolter.

Die Teilnehmer unserer Gegend fahren mit einem Sonderzug, außerdem werden noch ca. 300 Radfahrer den Weg nach Dortmund einschlagen. Auch von der D.J.K. Airdorf ist bereits eine Radfahrerkolonie unterwegs.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 23. Juli 1932. Vorabend 7.30 Uhr, morgens 8.30 Uhr, nachmittags 4 Uhr, Sabbatabend 9.20 Uhr. Werktags morgens 6.15 Uhr, abends 8.15 Uhr.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg

Neute neuer Roman!

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 169 vom 21. Juli 1932

Gedenktage

21. Juli.

- 1796 Der schottische Dichter Robert Burns in Dumfries gestorben.
1816 Der Dichter Julius Sturm in Röstig geboren.
1848 Der Philosoph und Mathematiker Johannes Voikelt in Bpmit, Galizien, geboren.
1858 Der Maler Louis Corinth in Tapiau geboren.
1886 Der Maler Karl von Piloty in Umbach gestorben.
1930 Der Mediziner Paul Fürbringer in Berlin gestorben.
Sonnenanfang 4,08 Sonnenuntergang 20,04
Mondanfang 21,43 Monduntergang 8,11

Der Kanzler im Rundfunk.

Ausführungen zu den Maßnahmen in Preußen.

Berlin, 20. Juli.

Reichskanzler von Papen hielt Mittwochabend eine viertelstündige Rundfunkrede, in der er Mitteilung machte von den Maßnahmen des Reiches in Preußen. Zur Kennzeichnung der politischen Situation und der Gründe führte er unter anderem aus:

Die preußische Staatsregierung ist bereits am 19. Mai freiwillig zurückgetreten und führte seitdem nur die laufenden Geschäfte. Der neue Landtag war auf Grund der von den Koalitionsparteien im alten Landtag vorgenommenen Änderungen der Geschäftsordnung nicht in der Lage die Wahl des Ministerpräsidenten vorzunehmen.

Die auf diesen Vorgängen beruhende parlamentarische Basis des geschäftsführenden Kabinetts ist entscheidend von der tatsächlichen Haltung der kommunistischen Partei abhängig.

Bei den Neuwahlen zum preußischen Landtag entfielen 47 Prozent der abgegebenen Stimmen auf Nationalsozialisten und Deutschnationalen, 37 Prozent auf alle übrigen Parteien, der Rest von 16 Prozent auf die Kommunisten. Wie man sich auch im einzelnen zu der Frage stellen mag, ob man noch von geordneten parlamentarischen Verhältnissen sprechen kann, wenn durch die Haltung einzelner Parteien

der kommunistischen Partei eine Schlüsselstellung eingeräumt wird,

so hätte diese Tatsache aber die Regierung nicht veranlaßt, unmittelbar Einfluß auf Preußen zu nehmen.

Die kommunistische Partei erstrebt nach ihrem eigenen Bekenntnis den gewaltsamen Umsturz der Verfassung. Sie arbeitet seit Jahr und Tag daran mit allen Mitteln, sie versucht mit den verwerlichsten Methoden die Zerstörung der religiösen, sittlichen und kulturellen Grundlage unseres Volkstums, endlich ist es die kommunistische Partei, die durch ihre illegalen Terrorgruppen Gewalttätigkeit und Mord in den politischen Kampf getragen hat.

Will sich das deutsche Volk diesen Tatsachen verschließen? Will es sich den Kampf der Kommunisten gegen die Grundlagen von Staat, Familie, Kirche und Millionen von Einzelgeschicksalen gefallen lassen? Das kann nicht sein. Es ist die sittliche Pflicht jeder Regierung, einen klaren Trennungsstrich zwischen den Feinden des Staates und den um das Gemeinwohl ringenden Kräften des Volkes zu ziehen.

Weil man sich zu dieser natürlichen Folgerung nicht entschließen konnte, weil man sich in maßgebenden politischen Kreisen nicht dazu entschließen konnte, die politische und moralische Gleichsetzung von Kommunisten und Nationalsozialisten aufzugeben, ist jene Frontbildung entstanden, die die staatsfeindlichen Kräfte der Kommunisten in eine Einheitsfront gegen die aufstrebende nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei einreihete. Die Reichsregierung ist vollkommen frei von parteipolitischen Bindungen, aber nicht befreit von der sittlichen Pflicht, die durch eine solche gleichberechtigte Einschaltung von staatsfeindlichen Elementen in ernstester Weise gefährdete Grundlagen des Staates zu schützen.

Die Reichsregierung hat diese Verhältnisse mit großer Sorge verfolgt und sie vor von dem Augenblicke an zu entschlossenem Handeln verpflichtet, von dem an die nur aus parteipolitischen Gründen erfolgte Einschaltung der Kommunisten in eine Einheitsfront auch auf Maßnahmen verantwortlicher Realisationsstellen in Preußen übergriffen hat.

Es ist kein Zufall, daß nur in Preußen die kommunistischen Kampforganisationen einen Umfang annehmen konnten, die eine ständige Bedrohung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit darstellen. Es ist kein Zufall, daß nur in Preußen der Wahlkampf erschreckende Formen angenommen hat, die wir in den letzten Tagen erleben mußten. Die weitaus größte Zahl der schweren Unruhen ist nur auf terroristische Angriffe der Kommunisten zurückzuführen. Alle polizeilichen Maßnahmen haben eine dauernde und sichere Herstellung geordneter Verhältnisse nicht erzwingen können. Diese Aufgabe kann nur durch planmäßige und zielbewußte Führung gegen die Urheber der Unruhen selbst gelöst werden. Die Reichsregierung hat die Feststellung machen müssen, daß die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen einer Reihe von maßgebenden Persönlichkeiten die innere Sicherheit genommen hat, allen notwendigen Maßnahmen gegen die Kommunisten zu treffen.

Was soll man j. B. dazu sagen, wenn hohe preussische Funktionäre die Hand zur Verschleierung illegaler kommunistischer Organisationen biesen, wenn ein Polizeipräsident auffordert, man möge die Kreise der Kommunisten nicht stören?

Dadurch wird die Autorität des Staates von oben her untergraben, was für die Sicherheit des Reiches unerträglich ist.

Im Verlauf der angeordneten Maßnahmen hat sich herausgestellt, daß der preussische Innenminister der verfassungsmäßig erfolgten Verordnung nicht Folge leisten wollte. Nur aus diesem Grunde hat die Reichsregierung den militärischen Ausnahmezustand für Berlin und Brandenburg erklären müssen. Er wird selbstverständlich nur so lange aufrecht erhalten werden, als es die Herstellung gesicherter Verhältnisse verlangt. Ich wiederhole die Erklärung der Reichsregierung.

Die Selbständigkeit Preußens wird nicht angetastet. Mein Wunsch mit den übrigen preussischen Ministern loyal zusammen zu arbeiten, ist inzwischen durch einen Brief durchkreuzt worden, mit dem die Herren eine Zusammenarbeit mit mir ablehnen. Das hat eine neue Sachlage geschaffen. Die Reichsregierung wird auf dem von ihr als richtig erkannten Weg unbeirrt fortgeschritten.



Der Schauplatz der Altonaer Straßentänze. Blick in die Marienstraße Ecke Große Johannesstraße in Altona, in der der Straßentanz der Polizei gegen die Kommunisten besonders heftig tobt.

Wirtschaftliche Umschau.

Meinungsverschiedenheiten über die Handelspolitik. — Eine Refordernte? — Europäisches Stidstoffkartell. — Die belgisch-holländische Zollunion.

Die Meinungsverschiedenheiten über den zukünftigen Kurs der deutschen Handelspolitik haben sich in der letzten Zeit wieder zugespitzt. Sie werden durch zwei Verlautbarungen dieser Tage schlaglichtartig beleuchtet. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der er sich eingehend gegen die Forderungen auf grundsätzliche Absperrung Deutschlands von den Weltmärkten wendet. Deutschland bedürfe in der gegenwärtigen Zeit der Kapitalerschöpfung und übermäßigen Verschuldung zunächst einer starken Ausfuhr. Es sei daher keine Frage freier Wahl für Deutschland, ob es im Zusammenhang mit der Weltwirtschaft bleiben wolle oder nicht. Damit sei in gewissem Umfang durchaus das Bestreben vereinbar von der Notwendigkeit fremder Einfuhr sich in einem gewissen Grade unabhängig zu machen. Die Art und Weise, wie besonders Holland und Dänemark auf die deutschen Butterzollmaßnahmen geantwortet haben, zeige, daß eine grundsätzliche Wendung Deutschlands zur Autarkie

nicht ohne ernste Rückwirkungen bleiben würde. — Die andere Stimme ist die sämtlicher deutschen Landwirtschaftsminister, die in München tagten. Sie vertraten einmütig den Standpunkt, daß gerade die bäuerliche Veredelungswirtschaft eines noch stärkeren Schutzes bedürfe, sie sei der wichtigste Faktor unseres Binnenmarktes.

Die Erntevorschüßungen fallen so ungewöhnlich günstig aus, daß, wenn sie sich auch nur zum Teil zutreffen, mit einer Refordernte für 1932 zu rechnen ist. Allein der Ertrag an Winter- und Sommerweizen wird auf 5 Millionen Tonnen geschätzt, was sogar die Refordernte von 1912 und 1913 überholen würde. Es muß aber abgewartet werden, ob das tatsächliche Ergebnis der Ernte den Vorschüßungen einigermaßen entspricht, woraus wieder für die Landwirtschaft die Abgangwendung folgt, die durch die Vorschüßungen nicht beeinflussen zu lassen, das heißt, nicht planlos die Ernte auf den Markt zu werfen. Für Deutschland bedeutet jedenfalls eine gute Ernte, daß ein weiterer Teil der Einfuhr von Nahrungsmitteln, insbesondere von Getreide, gedrosselt werden kann, was auch zu einer willkommenen Entlastung der Devisenbilanz führen muß.

Die internationalen Stidstoffverhandlungen in Paris wurden von den früher in der CEM. zusammengeschlossenen Stidstoff-Industrien folgender europäischer Länder geführt: Deutschland, England, Norwegen, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Polen, Tschechoslowakei. Durch Abreden untereinander wurde die Tendenz verwirklicht, die Märkte wieder in Ordnung zu bringen. Preisvereinbarungen dürften noch keine getroffen sein. Am Gesamtabschluß ist jedes Land mit einer bestimmten Quote beteiligt. Vermutlich dürfte für die Quotenverteilung der Stand nach dem Kampf zugrunde gelegt worden sein. Die heimische Produktion legt jeder Partner entsprechend dem Bedarf seines Landes dort ab. Die noch notwendigen Zuschußmengen bezieht er von einer Zentralstelle. Der Verkauf erfolgt durch ein gemeinsames Organ. Nur eine Minorität hat sich den Verkauf selbst vorbehalten, verkauft aber im Einvernehmen mit der Zentralstelle. Vermutlich werden auch Quotenabregelungen vorgenommen sein. Die Dauer des Abkommens soll auf zwei Jahre berechnet sein. Es war notwendig, das europäische Kartell erst zustandzubringen, um auf dieser Basis mit den Chilenen zu verhandeln.

Das holländisch-belgisch-lugenburgische Zollabkommen ist unterzeichnet worden. Von zuständiger deutscher Stelle wird erklärt, daß die deutsche Regierung von dem Inhalt und dem Abschluß des Abkommens amtlich überhaupt noch nicht in Kenntnis gesetzt worden ist und daß sie deshalb auch noch nicht hat Stellung nehmen können. Die deutsche Regierung steht zwar allen Bestrebungen, die auf einen wirtschaftlichen Zusammenschluß europäischer Staaten und auf eine Vergrößerung der Märkte gerichtet sind, grundsätzlich positiv gegenüber. Die deutsche Regierung wird aber natürlich, sobald ihr der Inhalt des Abkommens in allen Einzelheiten amtlich bekanntgegeben worden ist, in eine sorgfältige Prüfung eintreten müssen, inwieweit deutsche Ausfuhrinteressen durch dieses Abkommen berührt werden.

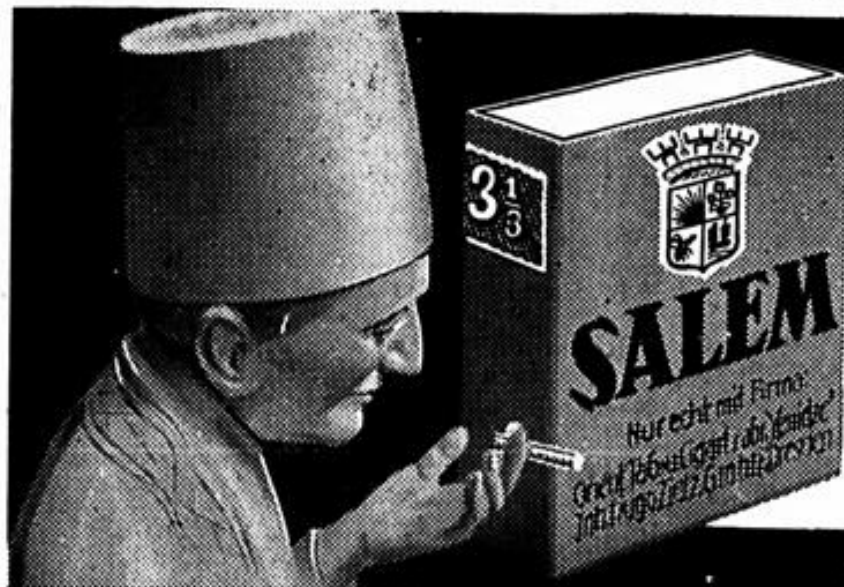
Auskunft im Steueraufsichtsverfahren.

Eine Verfügung des Reichsfinanzministeriums.

Das Reichsfinanzministerium hat eine beachtenswerte Verfügung über die Auskunftserfuchen im Steueraufsichtsverfahren erlassen. In diesem Erlaß heißt es u. a.:

Um in weiteren Umfang, als es nach dem früheren Recht möglich war, die steuerliche Wahrheit zu ermitteln, hat das Steuerrecht in den letzten Jahren zwei besondere Maßnahmen ergriffen, nämlich erstens den Erlaß einer weitgehenden Steueramnestie und zweitens die Erweiterung der Befugnisse, die den Finanzämtern im Steueraufsichtsverfahren aufliegen.

Es bedarf in jedem Falle, in dem eine Auskunft im Steuerermittlungsverfahren oder im Steueraufsichtsverfahren eingeholt werden soll, einer sorgfältigen Abwägung der Gründe, die für und gegen das Auskunftserfuchen sprechen. Dies gilt insbesondere in den Fällen, in denen es sich um Auskunftserfuchen an Geldvermittlungsanstalten (Banken usw.) handelt. Die Geldvermittlungsanstalten sind grundsätzlich — wie alle Staatsbürger — verpflichtet, dem Finanzamt durch Erteilung von Auskunft Hilfe bei der Ermittlung der steuerlichen Wahrheit zu leisten. Bei Ausübung der Befugnisse, die sich hieraus für die Finanzämter ergeben, darf jedoch nicht außer Betracht bleiben, daß die Erteilung von Auskünften an die Finanzämter in das Vertrauensverhältnis eingreift, das zwischen den Geldvermittlungsanstalten und ihrer Kundschaft besteht. Dies darf nicht hindern, dort, wo es sachlich geboten ist und sich durch ein dringendes Reichsinteresse rechtfertigt, von den gegebenen gesetzlichen Aufklärungsmitteln Gebrauch zu machen. Es legt aber sowohl für das Steuerermittlungsverfahren als auch für das Steueraufsichtsverfahren eine Prüfung im Einzelfalle nahe, ob das finanzielle Interesse, das das Reich an der Erteilung der Auskunft hat, zu der Arbeit, den Kosten und der Beeinträchtigung von Wirtschaftsbeziehungen, die der Geldvermittlungsanstalt durch die Auskunftserteilung entstehen können, in einem angemessenen Verhältnis steht.



Der Lehrmeister

der deutschen Zigaretten-Industrie war immer Salem. Auch jetzt wieder gibt er das Musterbeispiel für eine 3 1/2 Pfg.-Zigarette, wie sie sein soll. Nämlich so wie

die milde SALEM 3 1/2 Pfg.



ROMAN VON
GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

„Er ist mit seinem Hunde in den Park gegangen. Vor dem Essen kommt er zurück. Bis dahin müssen wir die Stücke, die ich mir für deine Ausstattung wünsche, beiseitegebracht haben. Und dann sind die Wäscheschränke hier gestopft voll, während es mir doch recht schwer fiel, dir jetzt alles zu kaufen. Hier liegt meist alles unbenutzt; keiner kümmert sich darum als höchstens die alten Beschleierin. Die hat nichts zu sagen. Und wird auch nichts zu sagen wagen, selbst, wenn sie es merkt. Schließlich bin ich die Schwester der verstorbenen Gutsherrin.“

Frau Karin von Torb richtete sich hoch auf und sah auf ihre Tochter Gerda, die, schlank, farblos, blond, mit kalten, hochmütigen Augen, den Blick erwiderte.

„Ich werde noch einen Vorstoß machen, Gerda. Er muß uns noch einige Möbel geben. Unbedingt muß er das. Für wen will er denn eigentlich diesen Kram aufbewahren? Eine Heirat kommt für ihn nicht mehr in Frage. Am besten wäre es, er stirbt. Er ist ja doch nur noch ein halber Mensch. Und wir hätten das Erbe ungeschmälert. Der Krieg war direkt ungerecht. Meinen Brachtungen mußte er mir nehmen, und den hier, den finkstern, stolzen, unnahbaren Menschen ließ er leben.“

Hart, grausam fielen die Worte.

Jetzt aber regte sich doch ein welchereß Gefühl im Herzen des jungen Mädchens.

„Mama! Ernst ist aber doch sehr zu bedauern! Bedenke doch, er ist immerhin erst achtunddreißig Jahre alt und kann nie mehr eine Blume blühen sehen; immer blind, es muß entsetzlich sein.“

Die Ältere zuckte unmerklich zusammen. Dann aber sagte sie wegwerfend:

„Eben darum! Was liegt an solch einem verfehlten Leben? Es hat uns doch auch leid getan; aber man kann doch nichts ändern an seinem Schicksal. Und — es gibt mehr solche Menschen. Der Krieg ist stets grausam. Denke doch an Kurt.“

Gerda von Torb schwieg. Aber sie zog im stillen einen Vergleich zwischen dem lebensfrohen, ja, leichtsinnigen Bruder, der genügend Sorgen und Not über die Seinen gebracht, und dem stolzen Ernst von Vayburg.

Frau von Torb besah einen Silberaufsatz, der ihr ganz besonders Wohlgefallen erregt hatte, und den sie jetzt auch unbedingt mitnehmen wollte.

„Denkst du vielleicht, Graf Kilman kann solche Mitgift nicht schätzen, mein Kind? Denke doch nur ja nicht immer, daß die Liebe über allem steht. Du irrst dich ja ganz gewaltig, mein Kind. Ich will dir nicht etwa deine Illusion rauben, aber ganz leer sollst du doch nicht in das Haus deines Mannes kommen, dafür werde ich sorgen. Ich...“

Eine tiefe, ruhige Stimme ertönte hinter ihr:

„Du wirst alles stehen und liegen lassen, wie es ist in meinem alten Vayburg, verehrte Tante.“

Groß, breitschultrig, das dicke blonde Haar schlicht aus der Stirn zurückgestülmt, stand Ernst von Vayburg vor seinen Verwandten. Neben ihm stand still, unbeweglich, mit großen, schönen, wachsamem Augen, sein Hund. Dieser war ein selten schönes Exemplar der Schäferhundrasse. Tiefschwarzes, glänzendes Fell bedeckte den langgestreckten, geschmeidigen Körper. Am Halsband war vorn das Zeichen des roten Kreuzes befestigt. Und der Hund übte sein Amt mit einer aus Unheimliche grenzenden Klugheit aus. Auf ihn konnte sich Ernst von Vayburg verlassen, auf ihn ganz allein!

Freunde?

Er hatte sie befehlen! — Befah sie noch. Aber das Schicksal hatte den einen hierhin, den anderen dorthin getrieben.

Die Verwandten!

Seine Tante Karin und deren Tochter Gerda!

Als er eine Ehe mit Gerda zurückgewiesen — ein Projekt, an dem die Tante jahrelang geschmielt —, da hatte er sich den letzten Rest von Sympathie verschert. Gehäht hatten sie ihn wohl schon immer, als er noch ein Knabe war und als es im Hause Torb dank der Verschwendungssucht beider Gatten manchmal viel Sorgen gab. Er hatte auch immer gewußt, daß seine Mutter unter dieser Verwandtschaft litt, daß sie ihnen dies und jenes heimlich zusteckte, daß sie nur zu weich war, einen Verkehr, der ihr nur immer wieder Kummer brachte, gänzlich abzubrechen.

Der Vater hatte das alles auch gewußt, aber er hatte der Mutter nie hineingeredet. Er war ein schweigsamer, blonder Hüne gewesen, ganz Landwirt, ganz liebevoller, sorgsamer Gatte und Vater.

Das hatten sie im Hause Torb ausgenützt. Gründlich hatten sie das. Ernst von Vayburg wußte ganz genau, was für hohe Geldsummen die Tante Karin zuweilen heimlich bei seiner Mutter wegholte.

Es wurde immer schlimmer, je älter Kurt, der einzige Sohn, wurde. Und Rosine Gerdas Gesellschaftsleiter mochten schon damals, als sie noch ein grüner Vackfisch war, sehr viel Geld gekostet haben. Und die der Tante Karin mochten dem Kenner ja auch ein Frösteln über den Rücken jagen. Nun, er hatte sich, genau wie der Vater, nicht darum gekümmert, wenn Mama ihren Verwandten half. Onkel Torb starb vor dem Kriege an einem hartnäckigen Leiden. Kurt fiel bei Arras, und die Tante lebte von der Pension und den Zuwendungen aus Vayburg.

Er selbst hatte im Kriege das Augenlicht verloren, und seine Eltern waren vor einigen Jahren kurz hintereinander gestorben.

Gerda mochte jetzt vierunddreißig bis fünfunddreißig Jahre alt sein. Nun schien sich plötzlich doch noch eine gute Partie für sie zu finden. Graf Kilman war vermögend. Also würde ja nun wohl die Misere im Hause Torb zu Ende sein.

Die beiden Damen blickten ihn wie erstarrt an.

Er war doch mit seinem Hunde in den Park gegangen! Ganz genau wußten sie das. Wie kam er nun plötzlich hierher? Gut, daß er nicht sehen konnte, was man da bereits alles zusammengestellt hatte. Seine Stimme hatte ziemlich unheimlich geklungen. Trotz der Ruhe, die ihm immer anhaftete — und die Karin von Torb haßte!

„Ich bedaure, euch mit dem Vayburgschen Silber nicht dienen zu können. Sonst aber bin ich sehr gern bereit, euch eine bestimmte Summe zur Verfügung zu stellen, damit Gerda standesgemäß ausgestattet werden kann.“

„Ja — das — wir danken, du brauchst das Zeug hier nicht. Und Graf Kilman wird einen mitgebrachten Silberschatz hoch anrechnen“, sagte Frau von Torb unschlüssig, heimlich aber doch erfreut.

„Ja, es tut mir leid, aber das Zeug bleibt hier. Nach dem heutigen kleinen Vorfall muß ich euch überhaupt bitten, nicht mehr nach Vayburg zu kommen. Mir genügt mein Hund!“

Frau von Torb kämpfte mit einer Ohnmacht. Doch dann fielen harte Worte. Sie scheute sich nicht, ihm zu sagen, wie überflüssig er auf der Welt sei.

Gerda legte beschwörend die Hand auf den Arm der Mutter, aber deren Haß auf den reichen Neffen war nicht mehr zum Stillstand zu bringen.

Da lachte Ernst von Vayburg ein schönes, offenes Lachen. Dann sagte er:

„Jetzt hast du endlich einmal dein wahres Gesicht gezeigt, liebe Tante Karin. Und es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Ich bin auch gern bereit, dir eine kleine Rente auszusprechen, damit du deine Sommerfrische nicht mehr hier in Vayburg, sondern in irgendeinem Kurort verbringen kannst. Das wird dir wohl auch lieber sein.“

Hinter dem Schloßherrn von Vayburg stand eine kleine, rundliche Gestalt in großartigem, hellem Kasack und blühfauberer, weißer Schürze.

Die Beschleierin!

Minchen Sauer!

Die mit hündischer Treue an ihrem Herrn hing und mit hundert Augen auf das Eigentum ihres Herrn aufpaßte, wenn die Torbschen Damen einmal wieder im Schloß Vayburg anwesend waren. Sie hatte auch heute gespürt, was vor sich gehen sollte, und hatte sofort den Herrn benachrichtigt.

Außerdem kannte sie jedes Stück des Silbers, jedes Stück Wäsche, jeden Gegenstand in Vayburg überhaupt. Es war ganz unmöglich, das irgend etwas in Vayburg wegkommen konnte, ohne daß Minchen es bemerkt hätte. Man ist schließlich nicht vierzig Jahre umsonst in einem Haushalt tätig. Man verwächst da mit allem! Und Minchen sah kampfbereit auf die beiden Damen, die ihr böse Blicke zuwarfen, denn nur ihr hatten sie es ja zu verdanken, wenn sie jetzt wie zwei erkappte Diebinnen vor ihrem Verwandten stehen mußten.

„Ich bin keine Tante; vergiß es bitte nicht!“ sagte Frau von Torb hochfahrend.

„Das bist du allerdings. Es hindert mich aber nicht, dir trotzdem zu sagen, daß ihr in Vayburg nicht mehr willkommen seid!“ sagte er schneidend.

„Deine Dienerin ist dabei!“ sagte die Dame außer sich.

„Das müßt ihr euch eben gefallen lassen. Ihr wißt ja, daß ich hilflos bin.“

„Komm, Gerda! Ernst verdient das Mitleid keineswegs, das wir ihm entgegengebracht haben ob seines Unglücks. Daß er dir die Summe zur Ausstattung ausseht, ist nur gerecht, wie auch meine kleine Rente nur eine Selbstverständlichkeit ist.“

„Lebt wohl“, sagte der Gutsherr und streichelte seinen Hund, der die beiden Damen nicht aus den Augen ließ.

„Wenn deine Mutter noch lebte, wäre uns dieser Affront erspart geblieben. Doch von dir konnte man nichts Besseres erwarten.“

Das waren die Schlussworte vor Tante Karins Abgang aus Schloß Vayburg.

In Minchens Augen standen große Tränen. Hastig lugelten sie über die salzigen Wangen, und immer neue stürzten nach. Mit zitternden Händen machte sie sich daran, die wertvollen Silberfachen in den großen Schrank zu schließen.

Sie fühlte sich schuldig.

Sie hatte ihren Schlüsselbund liegen gelassen. Aber wer hätte doch auch nur ahnen können, daß die gnädige Frau Tante so etwas beabsichtigte!

„Minchen! Wahrscheinlich befand sich meine Tante in einem sehr großen Irrtum. Sie glaubte sicher, daß ihr verschiedene Gegenstände von der Mutter her gehörten. Da das aber nicht der Fall ist, muß das Vayburgsche Silber eben zusammenbleiben!“ sagte der Gutsherr zu seiner Getreuen.

Die nickte eifrig.

„Ganz gewiß wird es so gewesen sein. Aber der gnädige Herr werden doch auch noch einmal heiraten, und dann...“

„Lassen Sie den Unsinn, Minchen!“

Ernst von Vayburg trat wieder auf die Veranda hinaus, ging mit festem, sicherem Schritt die Stufen hinunter, mitten in die Sonne hinaus, die er nicht sah, deren wärmende Strahlen er aber wohlthuend fühlte.

Wie es ringsum duftete!

Der Flieder spendete geradezu betäubenden Geruch. Und mit ihm wetteiferten andere Blüten.

Den Hund dicht neben sich, schritt Ernst von Vayburg weiter in den Park hinein.

Der Hund führte ihn zu einer Bank, die förmlich überwuchert war von Blumen und blühendem Gesträuch.

Der Mann setzte sich. Seine Hand strich über den schönen Kopf des Tieres. Zärtlich, lieblos, und das Tier hielt still. Sah wie aus Stein gemauert da, und die wachsamem Augen verfolgten jede Bewegung ringsum.

„Einsam! Immer einsam! Von heutigeriger Verwandtschaft umlauert! Wie ekelhaft dieses Leben ist! Wehalb lebe ich es weiter?“

Das waren die Gedanken, die hinter der hohen Stirn kreisten. Und ringsum war der blühende, in allen Farben prangende Park, der einem Märchengarten, einem Paradies glich. Der Besucher aber sah nichts davon. Nichts, nichts! Um ihn war es ewige Nacht!

Und er war doch einst als fröhliches Kind hier durch diesen Park getollt, hatte sich an den Blumen, an den Vögeln, an all dem Schönen gefreut, was der Märchengarten bot. Er war als junger Mensch Arm in Arm mit der Mutter hier gegangen; sie hatten über die vielen Rosen gesprochen, die in allen Farben wucherten und blühten und dufteten.

Nichts mehr.

Ringsum alles finster.

Die Eltern tot! Er allein! Allein mit seinem Hundel! Kein Mensch, außer dem alten Minchen, der ihn liebte. Von seinem jungen Inspektor mußte er sich betrügen lassen. Er wußte es genau, wie sie ihn betrogen. Und er war hilflos dagegen.

Wie oft hatte er schon erwogen, Schloß Vayburg mit allem dazugehörigen Besitz zu verkaufen. Es wäre doch schließlich das Beste gewesen. Doch dann brachte er es doch nicht fertig. Er wollte hier in Vayburg sterben. Das war das einzige, was er sich noch heiß und sehnlich wünschte. Und es sollte auch so sein. Dann sollte man in Schloß Vayburg ein Blindenheim errichten. Alles sollte später dieser Anstalt gehören, was einst Vayburgsches Besitz gewesen war. Dann geschah zuletzt doch noch ein gutes Werk. Die Torbs und mit ihnen Graf Kilman sollten sich verrechnet haben.

Er kannte den Grafen Kilman von früher her. Niemals würde der die inzwischen doch gewiß schon recht verblühte Gerda heiraten, wenn er nicht auf das selte Erbe spekulierte. Dabei war der Graf viel älter als er, Ernst von Vayburg. Aber was man sich brennend wünscht, das zerrt man eben herbei in Gedanken, und schließlich glaubt man selbst ganz fest daran. Man würde eben jetzt schon ganz fest im Hause Torb überzeugt sein, daß er es nicht mehr lange machen könnte. Wenn seine fernige, gesunde Natur durchbleibt, so doch vielleicht die Nerven verfliegen, und er würde dieses völlig sinnlose Leben auflösen. Er wußte, wie er denken, seine zärtlichen Verwandten! So und nicht anders! (Fortsetzung folgt.)